

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsche jenseits der Grenze

Deutsche jenseits der Grenze.

Geschichtsunterricht und Geschichtslehre an der Auslandsschule.

(Aufgaben und Schwierigkeiten.) Von Eugen Kaier.

Der Vortrag wurde in etwas erweiterter Form auf dem Lehrgang für zukünftige Auslandslehrer gehalten, der vom 15.—30. April im Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart stattfand. Er berücksichtigt in erster Linie die Verhältnisse an der Deutschen Oberrealschule Mailand.

Der Geschichtsunterricht an der Auslandsschule wird in Erziehungs- und Lehrziel, in Stoffwahl und Lehrmethode bestimmt durch Sinn und Aufgabe der Auslandsschule selbst.

Die Auslandsschulen sind deutsche Schulen. Sie sind als Schulen für reichs- und volksdeutsche Kinder gegründet worden von Eltern, die ihren Kindern deutsches Volksbewußtsein, deutsche Sprache und Sitte erhalten wollten. 1903 schon schrieb Direktor Gaster in seinem Geleit zur „Deutschen Schule im Ausland“ von der Aufgabe der Auslandsschule „Hüterin und Pflegerin deutscher Tugend und Sitte, deutscher Art und deutscher Sprache zu sein, das Stammesbewußtsein der Deutschen im Auslande zu stärken und zu pflegen.“

„Für die Auslandsschule war es selbstverständlich, daß in der inneren Schularbeit der nationale Gedanke klar und scharf zur Geltung kam, und daß der Zukunftsglaube an ein starkes und einiges Deutsches Reich auf völkischer Grundlage erhalten wurde. Der Durchbruch der nationalen Bewegung in Deutschland mußte daher gerade von den Auslandsschulen mit heißer Freude und gläubiger Begeisterung begrüßt werden“, schrieb vor einiger Zeit Legationstrat Böhme, der Referent für das Auslandsschulwesen im Auswärtigen Amt¹.

Jede deutsche Auslandsschule hat heute mehr denn je die Aufgabe, ihre reichsdeutschen Kinder im deutschen Volk und Staat wurzeln zu machen.

Die Richtlinien von Reichsinnenminister Dr. Frick über das „Kampfziel der deutschen Schule“ gelten auch für die Auslandsschule, besonders aber für den Geschichtsunterricht an der Auslandsschule. „Die deutsche Schule hat den politischen Menschen zu bilden, der in allem Denken und Handeln dienend und opfernd in seinem Volke wurzelt und der Geschichte und dem Schicksal seines Staates ganz und untrennbar verbunden ist.“

Für den Geschichtslehrer an der Auslandsschule, der bestrebt ist, seine reichsdeutschen Schüler zum deutschen Volk und zum deutschen Staat hinzuerziehen, sind wie schon immer „Volk und Vaterland die wichtigsten Unterrichtsgebiete“. Ein lebendiger, lebensnaher Geschichts- und Deutschunterricht muß die Gefahr bannen, der schon mancher junge Auslandsdeutsche erlegen ist, im Gastvolk ganz aufzugehen oder zumindest deutsche Art und Sitte zu verlieren in Lebensauffassung, Kunstgeschmack, z. B. Italiener oder Spanier zu werden.

Der Lehrer, der seine Aufgabe an den reichsdeutschen Schülern ernst nimmt, der ihnen das deutsche Volk in seinen geschichtlichen Leistungen, in seinen großen Gestalten

der Vergangenheit wissen- und womöglich auch erlebnismäßig nahebringen will, stößt auf übergroße Schwierigkeiten. Seinen Schülern fehlen oft die einfachsten Kenntnisse und Erlebnisse, auf denen er aufbauen soll. Der deutsche Wald, das deutsche Bauerntum sind ihnen fremd geblieben. Ihnen fehlen oft die Kameraden und Kameradschaften, die erst zur deutschen Gemeinschaftsgesinnung erziehen, von Gemeinschaftslagern, Ferienwanderungen ganz zu schweigen. Wie soll der deutsche Schüler im Ausland aber das Ringen des deutschen Volkes um seine ständische Gemeinschaft verstehen können, wenn er selbst Gemeinschaft nicht erlebt hat.

„Weitgehend ist der Geschichtsunterricht gerade an der Auslandsschule auf die Vorarbeit des übrigen und vor allem des Deutschunterrichts angewiesen. Er muß damit rechnen, daß der Schüler aus dem Biologie-Unterricht eindeutige Begriffe von Vererbung und Rasse mitbringt. Der Unterricht aber, der dem Schüler die Erlebnisse vermittelt, die dem in Deutschland aufwachsenden Kind oft selbstverständlich sind und der ihm die Vorstellungen und Kenntnisse schenkt, die ihn erst befähigen, die Geschichte seines Volkes in ihrer Größe und Tiefe zu erfassen, ist der Deutschunterricht. Die Schüler müssen deutsches Naturgefühl, deutsche Landschaft und deutsches Bauerntum kennen und verstehen können, welche Verirrung es bedeutet, wenn die deutschen absoluten Fürsten ihr Ideal im Park von Versailles erblicken. Sie müssen deutsches Geldentum von Siegfried bis A. L. Schlageter erlebt haben, um eine Zeit beurteilen zu können, die den heldischen Menschen als unbequem, ja gefährlich ablehnte“.

Eine tadellos geführte Hitlerjugend wäre das gegebene Erziehungsmittel gerade für die reichsdeutschen Schüler. Sie könnte auch in Ferienlagern und auf Ferienwanderungen Erziehungsarbeit leisten, die der Auslandsschule nicht aufgebürdet werden können, der nichtdeutschen Kinder wegen.

Die größten Schwierigkeiten entstehen dem Geschichtslehrer an der Auslandsschule dadurch, daß er nicht nur Schüler seines eigenen Volkes unterrichtet. Die meisten deutschen Auslandsschulen haben mehr nichtdeutsche Schüler als deutsche. Die von Geheimrat Böhme festgestellte Zunahme der nichtdeutschen Schüler in der Nachkriegszeit weist auf den erhöhten Wert der Auslandsschule als Werbeschule hin. Wer die Greuelpropaganda im Ausland verfolgt hat, weiß die Tatsache zu schätzen, daß gegenüber 1913 heute an den europäischen deutschen Auslandsschulen der Anteil der nichtdeutschen Kinder von 47% auf 60% gestiegen ist. Sofia hat 85% nichtdeutsche Schüler, Budapest 75%. Die nichtdeutschen Schüler wollen aber in erster Linie die deutsche Sprache erlernen und die deutsche Kultur kennen lernen. Manchmal mag auch deutsche Art der Erziehung und deutsche Lehrmethode die Eltern bewegen, ihre Kinder der deutschen Schule anzuvertrauen. Diese

¹ Böhme, „Die gegenwärtige Aufgabe der Auslandsschulen“, Monatschrift für höhere Schulen, 1934, 1.

² Kaiser, „Über den deutschen Geschichtsunterricht an der Auslandsschule“. Die Deutsche Schule im Auslande, 1933, Nummer 10.

Kinder wollen und dürfen nicht „germanisiert“ werden, wie manche Länder befürchten zu müssen glaubten. Der Geschichtslehrer muß also nicht nur auf die mangelhaften deutschen Sprachkenntnisse der nichtdeutschen Schüler Rücksicht nehmen, er muß sich auch in der Stoffauswahl immer der nichtdeutschen Kinder erinnern, „sie zu aufrechten und tüchtigen Menschen erziehen, die einst ihrem Vaterland mit dem gleichen Stolz anhangen und dienen sollen wie die deutschen Kinder dem ihrigen“¹.

Wie für unsere Außenpolitik muß es auch für die Auslandsschule belanglos sein, „welcher Art die Verfassung und Regierungsform sein mag, die die Völker sich zu geben belieben. Der nationalsozialistische Rassegedanke verpflichtet zu einer ebenso großen und fanatischen Hingabe an das Leben und damit an die Ehre und Freiheit des eigenen Volkes, wie zur Achtung und Ehre anderer“².

Dabei handelt es sich oft nicht nur um eine Rücksichtnahme auf besondere völkische und politische Verhältnisse des Gastlandes, sondern auch um eine solche auf religiöse Verhältnisse. Es ist wesentlich schwieriger z. B. die Reformation vor katholischen, italienischen Schülern zu besprechen als vor katholischen deutschen Kindern, die ja gerade daran gewöhnt werden müssen, ihre andersgläubigen Volksgenossen zu verstehen.

Unter all diesen Umständen ist es nicht leicht, einen zielgerichteten Geschichtsunterricht zu geben, der eindeutige Werturteile vermittelt. Und um Wertung geht es uns doch heute. In seiner Rede vom 22. April 1934 hat A. Rosenberg überaus scharf betont, daß die neue Geschichtsauffassung die Größe der Männer und Frauen der Vergangenheit danach mißt, mit welcher Kraft und Vollkommenheit sie Blut und Boden der deutschen Nation erhalten haben. Wie aber, wenn die Werturteile des einen Volkes und vor allem seiner Regierung von denen des deutschen verschieden ausfallen?

In Mailand wäre die Lage für den Geschichtslehrer verhältnismäßig einfach, wenn er es nur mit reichsdeutschen und italienischen Schülern zu tun hätte. Nun sind aber von den 34% nichtreichsdeutschen Schülern unserer Schule nur 16 Italiener. 13% sind Schweizer und Österreicher, die wohl keine sprachlichen, dafür aber politische Gemmungen mitbringen.

Die übrigen nichtreichsdeutschen Schüler sind Polen, Tschechen, Ungarn, Elsäßer, Schweden, Holländer, Griechen, Spanier, Russen und Staatenlose. Am meisten hemmen den Geschichts- und Deutschlehrer die „Internationalen“, die nirgends beheimatet sind, die, oft jüdischer Abstammung, den Werten von Volkstum, Gemeinschaft fremd gegenüberstehen. Ein einziger jüdischer „Internationaler“ kann den Geschichtsunterricht sehr erschweren, besonders wenn der nationalsozialistische Rassenstandpunkt besprochen wird. Wenn in der Klasse außerdem noch ein Sowjetrusse sitzt, dann erfordert der Unterricht vom Lehrer höchstes Feingefühl. Trotz aller Schwierigkeiten dürfen wir nicht leichtfertig auf den Besuch der sowjetrussischen Kinder verzichten. Es ist nicht gleichgültig, ob sie bei uns oder in der französischen Schule aufwachsen. Selbstverständlich darf die Rücksichtnahme nicht zu weit gehen. Die deutsche Auslandsschule muß trotz aller Schwierigkeiten in Unterrichtssprache, Lehrziel und Lehrmethode deutsch bleiben.

Ganz anders als an den europäischen Auslandsschulen gestalten sich die Verhältnisse für den Geschichtslehrer an den Auslandsschulen der WC-Staaten. Hier unterrichtet er in erster Linie volksdeutsche Argentinier, Brasilianer und Chilenen neben einer geringeren Anzahl von anders-

¹ Oberstudiendirektor Zettich im Bericht über das 6. und 7. Schuljahr der deutschen Oberrealschule Mailand.

² Rede des Führers vom 30. Januar 1934.

stämmigen Kindern dieser Staaten. Die volksdeutschen Schüler muß er der deutschen Kultur erhalten, ihnen die Schönheit des deutschen Volkes und die Größe seiner Vergangenheit nahebringen und sie zugleich zu guten Staatsbürgern ihres Heimatlandes erziehen. Wenn gegenüber 1913 die Zahl der Schüler der deutschen Auslandsschulen in Übersee bis heute von 10 000 auf 17 000 gestiegen ist, während in der gleichen Zeit der Anteil der nicht deutschen Schüler von 24% auf 29% stieg, so kündigt diese Tatsache von der „Selbstbesinnung der deutschen Eltern“ auf ihr Volkstum, zugleich aber auch von der Wertschätzung, die der Erziehungsarbeit der deutschen Schulen in diesen Ländern entgegengebracht wird.

Zu all diesen Schwierigkeiten, die die Verhältnisse des Gastlandes und der Schüler mit sich bringen, kommt noch hinzu, daß der Lehrer Angestellter eines privaten Schulvereins und zugleich in schulischen Dingen der Reichsbehörde verantwortlich ist. Er muß selbstverständlich auf die Wünsche der Eltern Rücksicht nehmen, die unter großen Opfern die Schule unterhalten. Im Geschichtsunterricht werde ich berücksichtigen, daß unsere Schüler großenteils Kaufmannsfamilien entstammen, selbst wieder Kaufleute werden. Ich werde Wirtschaftsfragen weit eingehender behandeln als an einer Schule, deren Schüler Diplomatenfreisen entstammen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Der Geschichtsunterricht an der deutschen Auslandsschule sieht seine Hauptaufgabe darin, reichsdeutsche oder volksdeutsche Kinder ihrem Volkstum zu erhalten und sie zu tüchtigen Bürgern ihres Staates zu erziehen. Außerdem bemüht er sich, die Eigenart und Größe der deutschen Geschichte möglichst vielen Staats- und Volksfremden nahezubringen und dadurch für Deutschland zu werben, ohne diese Schüler ihrem Staat und Volk zu entfremden.

Diesen Aufgaben entsprechend wird „jede Auslandsschule insofern ihr eigenes Gesicht behalten, als sie sich gegen die lebensgestaltenden Kräfte ihrer nächsten Umwelt nicht ängstlich und feindselig abschließt, sondern sie im Gegenteil ihrem eigenen Gepräge organisch dienstbar macht“. (Böhme.) Dementsprechend bestimmt auch die Ordnung der Reifeprüfung an den höheren deutschen Schulen im Ausland, daß sich die Lehraufgaben der Schule und insbesondere der OI unter Berücksichtigung der Verhältnisse des fremden Landes im allgemeinen nach den Lehrzielen richten, die für die gleichartigen Vollarbeiten in Deutschland gelten.

Der Geschichtslehrer wird im fremden Land, in fremder Umgebung vor diese schwierigen Aufgaben gestellt. Er kann sie nur bewältigen, wenn er selbst ganz tief in der Heimat, in seinem Volk wurzelt und ein begeisterter Bürger des Dritten Reiches ist. „Bewußtsein für Rassestolz, nationale Würde, deutsche Kulturmission“ muß ihm eigen sein. Zugleich wird von ihm aber ein ausgeprägtes Feingefühl für die örtlichen Verhältnisse verlangt. Er muß verstehen und sich anpassen können, ohne charakterlos zu werden, muß sich auf artfremde Menschen einstellen, mit ihnen zusammenleben können, ohne im Eigenen erschütterter zu werden. Er darf als Deutscher den Bewohnern und Sitten des Gastlandes gegenüber nicht überheblich sein. Nur wer diesen Anforderungen genügt, wird mit Freude im Ausland tätig sein können. Unglücklich, wer nur immer Fremdes kritisiert, in fremder Art sofort Minderwertigkeit wittert.

Nur wer verstehen kann und dienen will, seinem Volke und allen Schülern, wird die rechte Lehrmethode finden. An der Auslandsschule war schon immer die Methode die gegebene, die in der kürzesten Zeit den größten Unterrichtserfolg versprach, mochte sie noch so „unmodern“ sein. Wenn ich eine einheitliche Klasse vor mir habe, kann das Lehrgespräch sehr wohl am Platze sein. Wenn ich aber

weiß, daß jeder Schüler eine andere politische Einstellung von zu Hause mitbringt, dann muß ich den neuen Stoff selbst vortragen. Arbeitsgemeinschaften können unter Umständen sehr lästig werden, besonders wenn sie unüberlegten deutschen Schülern Gelegenheit geben, nichtdeutsche Schüler zu beleidigen. (Italien—Deutschland, Judenfrage.) Aber auch aus einem anderen Grunde kommt dem Lehrervortrag an der Auslandsschule erhöhte Bedeutung zu. Da den Kindern viele Grunderlebnisse fehlen, kann oft der Lehrervortrag allein die notwendige Begeisterung besonders in Mittel- und Unterklassen erwecken. Aber auch noch auf der Oberstufe kann die mitreißende Wirkung der freien Rede gerade den widerstrebenden Schülern gegenüber am Platze sein.

Selbstverständlich darf der Geschichtslehrer bei den nichtdeutschen Schülern nicht den Verdacht erwecken, als gebe er immer Deutschland recht, kenne überhaupt nur deutsche Geschichte. Gerade dieses häufigen Mißverständnisses wegen sind mir Zeitungen, vor allem aber Quellenhefte ein unentbehrliches Hilfsmittel. Die Besprechung der Kriegsschuldfrage, der Vor- und Nachkriegspolitik kann ich mir ohne Benützung der Quellenhefte, die sich alle Schüler beschaffen müssen, nicht denken. Wo es möglich ist, werden einzelne Schüler über den Standpunkt ihres Landes berichtet. Der Geschichtslehrer an der Auslandsschule muß sich sehr gut in der Geschichte der Heimat seiner Schüler auskennen. Wenn er sich bemüht, immer

nur der Wahrheit zu dienen, wird er allen Schülern gerecht werden können. Wir Deutschen haben in nichts die Wahrheit zu fürchten.

Sie werden sich im stillen vielleicht schon gefragt haben, woher der arme Auslandslehrer erstens einmal die Zeit nimmt, sich neben den vielen außerberuflichen Verpflichtungen so weiterzubilden, daß er allen Ansprüchen zu genügen vermag und wo er zweitens die notwendigen Bücher findet. Die Schüler, die Eltern, aber auch die ausländischen Kollegen und andere Bekannte erwarten von ihm, daß er „auf dem Laufenden“ ist, über wichtige Neuerscheinungen Bescheid weiß. Sehr oft bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich während der Ferien weiterzubilden, denn nur wenige Auslandsschulen werden so reichlich mit Zeitungen, Zeitschriften und Büchern versorgt sein, wie die Mailänder Oberrealschule, an der dem Geschichtslehrer außer „Vergangenheit und Gegenwart“, „Volk im Werden“, „Monatschrift für höhere Schulen“, „Deutsche Bildung“, „Die badische Schule“ usw., 5 deutsche Tageszeitungen zur Verfügung stehen. Außerdem stehen ihm die Bibliotheken der Stadt und der Universitäten offen, wo er sich sein Wissen holen kann, wenn die 700—800 Bände umfassende Lehrerbibliothek versagen sollte.

Einem wendigen und feinfühligem Auslandslehrer wird es trotz aller Schwierigkeiten möglich sein, zur eigenen Freude und zum Nutzen für Schüler und Vaterland an Auslandsschulen Geschichte zu unterrichten.

Der Kampf um die deutsche Schule in Lettland.

Von Privatdozent Dr. Kurt Stegmann von Prizwald.

(Bericht von einer Exkursion des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel nach Lettland, Estland und Finnland.)

Träger und Kraftquelle deutschen Volkstums im Ausland sind Schule und Kirche, wertvollster Besitz der auslanddeutschen Volksgruppen, aber zugleich Kampfmittelpunkte ihres nationalen Lebens. Sie sind nicht nur Ausbildungs- und Bildungstätte, sondern geistiges Zentrum schlechthin, ein Stück deutscher Seele im fremden Kulturraum und beste Gewähr für das Weiterleben dieser Seele. Andererseits wissen das die Mehrheitsvölker sehr genau, und überall da, wo es ihnen auf völlige Ausrottung der ihnen unbequemen deutschen Minderheiten ankommt, richtet sich der Vernichtungswille vor allem gegen die deutsche Schule.

So prallen zwei entgegengesetzte Bewegungen, beide volkhaft bedingt, aufeinander, und wir stehen vor jener Problematik, die eben den ganzen auslanddeutschen Raum im Osten, vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee erschüttert. Über diese Auseinandersetzung zweier Völker in einem Staat soll hier auf Grund von Studien an Ort und Stelle kurz berichtet werden.

Als der lettländische Staat im November 1918 begründet wurde, war einer seiner ersten gesetzgeberischen Akte die Verleihung der Schulautonomie an alle in Lettland heimatberechtigten Minderheiten, Deutsche, Russen, Polen, Juden und Weißrussen. Raum war das geschehen, so begannen von verschiedenen Seiten der Kampf gegen diese eben verliehenen Rechte, um die gefährlich scheinende Autonomie zu unterhöhlen. Wenn es auch den verschiedenen Parteien des lettländischen Parlaments immer wieder gelungen ist, wichtige Stücke herauszubringen, so haben doch im großen und ganzen die Minderheiten ihre Positionen halten können und eine weitgehende Freiheit in der Ausgestaltung ihres Schulwesens genossen.

In der Geschichte der deutschen Schule in Lettland lassen sich deutlich drei, vielleicht neuerdings auch vier Perioden unterscheiden.

1919 galt es auf den Trümmern alles Bisherigen neu aufzubauen. Nachdem die deutschen Balten sich jahrhundertlang, zwar immer von außen bedrängt, aber immerhin als Herren des Landes und verantwortliche Führer und Gestalter eines Schicksals gefühlt hatten, zuletzt es auch mit Hilfe der deutschen Freikorps von den Bolschewiken befreit hatten, waren sie plötzlich eine ungeliebte „Minderheit“ geworden. Das bedeutete eine radikale Umwälzung in der sozialen Struktur und Geltung. Die Schicksale des Landes lagen, obwohl man Sitz und Stimme im neuen Parlament hatte, in der Hand der anderen. Man hatte in der Hauptsache nur noch für sich selbst zu sorgen. Das erforderte eine ganz wesentliche geistige Umstellung. Dann aber waren den Deutschen auch fast sämtliche materiellen Grundlagen entzogen worden. Der Weltkrieg war über das Land hinweggegangen, gleich darauf drang der Bolschewismus brennend und mordend ins Land ein, dann kam die Enteignung des deutschen Grundbesitzes und in den Städten die Verarmung des Bürgertums infolge der trostlosen allgemeinen Wirtschaftslage. Auch zahlenmäßig war das Deutschtum durch Krieg, bolschewistischen Terror und Abwanderung stark dezimiert worden. Alle Vereine, die vor dem Kriege deutsche Schulen im Baltikum unterhielten, waren schon während des Krieges verboten worden. Nach der Begründung des lettländischen Staates mußten neue wirtschaftliche Grundlagen für den Aufbau der deutschen Schule geschaffen werden. In den größeren Städten und Ortschaften konnte Hilfe vom Staat und von den Kommunal-

Verwaltungen erwartet werden, da diese verpflichtet waren, bei mindestens 30 Kindern eine Minderheitenschule zu erhalten. Dann wurde der deutsche „Elternverband in Lettland“ gegründet, der unter der Parole: „Kein deutsches Kind ohne deutsche Schule, überall auf dem flachen Lande, in Bauernsiedlungen und kleinen Städten, deutsche Schulen errichtete und die verstreut lebenden Volksgenossen zu erfassen suchte. Die Mittel wurden durch freiwillige Spenden des verarmten Baltentums aufgebracht, deren Opferbereitschaft in diesem Punkt unsere höchste Bewunderung verdient.

Auch die innere Gestalt der Schule mußte erst neu gefunden werden. Das neue Schulprogramm war unter dem Kanonendonner des Bürgerkrieges von der deutschen Lehrerschaft Rigas ausgearbeitet worden. Es war eine mutige Arbeitsgemeinschaft, die sich da zusammenschloß. Viele kamen aus den bolschewistischen Gefängnissen, alle waren durch das Grauen der roten Herrschaft hindurchgegangen, draußen tobte noch der Bürgerkrieg, und das Schicksal des Landes und des eigenen Volkstums war dunkel und ungewiß; trotzdem ging man hoffnungsvoll ans Werk. Die Jugend sollte die geistige Heimat der deutschen Sprache und Kultur nicht verlieren in diesen Zeiten der Wirren.

Doch dann kam Friede ins Land und auf die Zeit des mühsamen Aufbaus folgte die Zeit des Ausbaus, die zweite Periode in der Geschichte der deutschen Schulen in Lettland. Ihre Zahl war vom Jahre 1920—1922 von 46 auf 93 emporgeschneilt. Sie sicherten dem lettischen Zweimillionenvolk die Brücke nach dem Westen. Es galt jetzt vor allem passende Schulräume zu beschaffen, denn bisher waren Scheunen und ähnlich unzulängliche Gebäude zu Unterrichtszwecken verwendet worden.

Aus dieser ruhigen Zeit wurde das Deutschtum in Lettland jäh herausgerissen, als 1932 eine chauvinistische Regierung ans Ruder kam und ein erbitterter Deutschenhasser, Artis Rehnisch, Bildungsminister wurde. Underthhalb Jahre fast regierte dieser Mann, der sich auch bei seinen eigenen Landsleuten wenig Sympathien und Achtung erwarb. Er hat immer wieder versucht, insbesondere die deutsche Schulautonomie zu untergraben. Zuletzt richtete sich sein Angriff gegen die Gymnasien der Minoritäten. Es sollte staatliche Höhere Schulen nur mit lettischer Unterrichtssprache geben. Dieser Gesetzesentwurf ist glücklich im Parlament gescheitert, die Regierung wurde gestürzt und das folgende Kabinett ließ die deutschen Schulen zunächst unbehelligt. Allerdings setzte nun in der Öffentlichkeit eine wütende Hege und ein erbitterter Kampf gegen die deutsche Schule ein. Das hatte seinen Grund in den Ereignissen in Deutschland. Das erstarkende nationalsozialistische Deutschland erschien gefährlich, und Haß und Furcht entluden sich zunächst auf die im Lande lebenden Deutschen. Von marxistischer, jüdischer, ja auch z. T. lettischer bürgerlicher Seite regnete es Verleumdungen gegen die deutsche Schule; sie alle gipfelten in dem Vorwurf: die deutsche Jugend werde in einem „staatsfeindlichen Hitlerischen Geist“ erzogen, deswegen sei den Deutschen, und zwar nur der deutschen Minorität, die Schulautonomie zu nehmen. Man schreckte nicht davon zurück, durch ganz haltlose Beschuldigungen einzelner Personen, auch Jugendlischer, die Staatsgefährlichkeit der Deutschen zu beweisen. Die deutsche Parlamentsfraktion und die Verwaltung des deutschen Bildungswesens haben alle Angriffe auf das entschiedenste zurückgewiesen und der lettischen Öffentlichkeit zu erklären versucht, daß die Begeisterung der Jugend für die Vorgänge in Deutschland und die ganz selbstverständliche innere Anteilnahme an der Erneuerungsbewegung, die alle Deutschen in der ganzen Welt angehe, in keiner Weise die Staatstreue des lettischen Deutschtums berühre oder verringere. Die

Hege flaute danach auch wirklich ab, irgendwelchen positiven Schaden hatte sie nicht gebracht.

So war auf die Periode der inneren Ausgestaltung des deutschen Schulwesens (1922—1932) eine Kampfzeit gefolgt, die seine Grundlagen zu erschüttern drohte. Diese Kampfzeit ist noch nicht vorüber, doch hat alles ein anderes Gesicht bekommen, seitdem am 15. Mai 1934 Lettland zur autoritären Staatsform übergegangen ist. Das Parlament, in dem die sechs deutschen Abgeordneten oft das Jünglein an der Waage gebildet hatten und damit einen deutschfreundlicheren Kurs der Regierung erwirken konnten, ist ausgeschaltet. Diese Tatsache ist trotzdem vom lettischen Deutschtum begrüßt worden, und es hat sich mit Vertrauen hinter die neue Regierung gestellt, weil sie ihr weltanschaulich viel näher steht, als die bisherigen parlamentarischen Regierungen. Ob dieses Vertrauen erwidert wird, ist die Frage, die sich das baltische Deutschtum jetzt stellt. Wird sich ein erstarkendes nationales Lettentum freihalten vom engen Chauvinismus? Wird es in dem Andersstämmigen den vollberechtigten Heimat- und Staatsgenossen achten und ihm seine freie kulturelle Entwicklung lassen, oder wird es die 25% Minderheiten aufzusaugen streben? Wird es die törichte Hege gegen das Deutsche im besonderen wieder aufnehmen oder, da eine Beeinflussung der Wählermassen nicht mehr nötig ist, stillschweigend alles deutsche kulturelle Leben vernichten? Bisher hat sich die deutsche Kulturautonomie wahrlich nicht zum Schaden des lettischen Staates und seines Ansehens im Ausland ausgewirkt¹. Im Gegenteil. Der lettische Staat wird Teilhaber deutscher Kultur- und Ideenwelt durch die Tausende von Kindern, die durch deutsche Schulen gehen und im Sinn deutscher Treue gegen den Staat erzogen werden (11 030 Kinder im Jahre 1932). Deutschland aber kann in diesen Schulen beweisen, daß es auch um der andern willen da ist. Nationalsozialismus fordert Achtung vor dem fremden Volkstum und trennt sich dadurch von der faszistischen Idee Mussolinis. Hier liegt die Möglichkeit einer Lösung. Das Gegenüber der Bewegungen um die deutsche Schule kann sich ausrichten auf ein Miteinander im Hinblick auf das Staatsganze, wenn Deutsche und Letten in gegenseitiger Anerkennung sich zu dem Bekenntnis durchringen, daß sie derselben Heimat verpflichtet sind, und als Schicksalskameraden auf Gedeih und Verderb gegen Bolschewismus und rote Unkultur auf europäischem Vorposten stehen.

Was die innere Gestalt der deutschen Schule in Lettland betrifft, so hat sie zwei Richtpunkte für ihre gesamte Erziehungsarbeit herausgestellt. Das sind Volkstum und Heimat. Es ist alte baltische Tradition, diese beiden Dinge als richtung- und sinngewand für das Leben zu betrachten². Pädagogisch ist es höchst beachtenswert, in welcher Weise diese ideale Zielsetzung im Unterricht des Tages verwirklicht wird. Ich sah hier im Kleinen lebendig erwachsen, warum wir im Reich theoretisch uns mühen, Ganzheitsunterricht im Hinblick auf Volkstum und Heimat, im

¹ Die Verbindung zum europäischen Kulturgebiet hat soeben einen schweren Schlag erhalten, der wie politischer Selbstmord wirkte: Der lettische Kultusminister verkündet, daß in den lettischen Schulen an die Stelle des Deutschen als einzige Fremdsprache das Englische tritt und dort, wo englische Lehrbücher nicht zu beschaffen sind, überhaupt keine Fremdsprache gelehrt werden soll (!).

² In Dorpat besteht ein Institut für Volkstumsforschung, das von Professor Dr. E. Spohr geleitet wird. Studierenden und allen denen, die sich für die Ostprobleme interessieren, sei der Besuch dieses Instituts wärmstens empfohlen.

Zinblick auf Blut und Boden: Geschichte, Erdkunde, Deutsch und die Fremdsprachen werden ebenso wie die Naturwissenschaften darauf bezogen. Es ist Konzentrationsunterricht im besten Sinn. Arbeitstechnisch sind dazu wichtige Anregungen aus Deutschland gekommen.

Der deutsche Lehrerverband veranstaltet in regelmäßigen Abständen pädagogische Wochen, zu denen führende Pädagogen aus dem Reiche kommen, Studienfahrten werden unternommen, zuletzt 1931 in das benachbarte Ostpreußen. In der letzten Zeit ist durch das Mißtrauen, das lettischerseits jeder engeren Berührung mit dem nationalsozialistischen Deutschland entgegengebracht wurde, vieles sehr erschwert worden, trotzdem konnte im Herbst 1933 eine pädagogische Woche veranstaltet werden. Eine Reihe reichsdeutscher Lehrer kam nach Riga, gaben Musterstunden in verschiedenen Schulen, hielten Vorträge und machten die Lehrerschaft mit den neuen deutschen Bildungszielen bekannt. In mancherlei Hinsicht konnte dabei an Dinge angeschlossen werden, die die auslanddeutsche Schule immer erstrebt hatte. In der kleineren Gemeinschaft einer bedrohten Volksgruppe kam es von jeher auf das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen in hohem Maße an. Dem Anspruch des Volkstums durfte sich keiner entziehen und darum gab es von jeher eine Erziehung zur Gemeinschaft, und die Jugend muß sich eigentlich immer dessen bewußt sein, daß sie zugunsten des Ganzen wird verzichten müssen. Man hatte mit einem gewissen Neid auf die Jugend im Reich gesehen, die trotz Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit doch viel mehr sich selbst leben konnte. Es ist nicht leicht, als junger Mensch auf eignes Leben zu verzichten, wo man gerade anfängt, seine Kräfte zu spüren, nun wo auch im Reiche der große Gedanke des Opfers verkündet wird, ist es natürlich leichter, mitzuopfern. Auch ist vielen Auslanddeutschen der Glaube an die Zukunft unseres ganzen Volkes wiedergegeben worden, und da hat das Einzelopfer wieder mehr Sinn bekommen.

Freude und Schwung ist in die deutsche Schule und damit in das auslanddeutsche Leben gekommen, es besteht jetzt nicht nur im Festhalten des Altüberlieferten und in der Verteidigung der eigenen Position. Im besonderen ist die Aufgabe des Erziehers eine leichtere geworden, weil die Lebensziele überhaupt jugendlicher geworden sind. Es gibt

wieder Möglichkeiten der Aktivität, wo es vorher nur passiven Widerstand gab gegen die Gewalten, die einen vernichten wollten. Das ist das, was auf dem Gebiet der Schule neu geworden ist, ein neuer, freudigerer Geist weht in allem. Äußerlich wird man natürlich nur ganz wenig übernehmen können, um nicht Mißtrauen und Verfolgung zu wecken, auch ist man durch die Schulprogramme gebunden, aber innerlich bedeutet die Erneuerung Deutschlands für die deutsche Schule im fremden Kulturraum unendlich viel. Im besonderen macht sich bei der Jugend unter dem Einfluß des neuen Deutschland eine verantwortlichere Haltung der körperlichen Ertüchtigung gegenüber bemerkbar. Sport ist kein Vergnügen einzelner, sondern nationale Pflicht.

Das wäre in Kürze ein Bild der deutschen Schule in Lettland. Die neue Regierung kündigt ein neues Bildungs-gesetz an. Wie sich dieses auf die deutsche Schule auswirken wird, ist noch ganz ungewiß. Am äußern Aufbau wird jedenfalls recht viel geändert werden, da das neue Gesetz eine andere Verteilung der Klassen auf Grundschule und höhere Schule vorsieht, außerdem auch neue Schultypen, da es dem überhandnehmenden Berechtigungs-wesen steuern will.

Wir wollen dem lettländischen Deutschtum wünschen, daß es trotz allem auch weiterhin seine Schule im deutschen Sinn und aus dem Geist deutscher Kultur und deutschen evangelischen Glaubens weiterführen kann, und man kann es immer wieder betonen, wahrlich nicht zum Unsegen für den lettländischen Staat. Das ist der eine Eindruck, den ich aus dem Baltikum mitnehme, der andere aber ist: der Kampf gegen das Undeutsche, den in ähnlicher Weise alle 35 Millionen Auslanddeutschen durchkämpfen müssen, braucht unsere stärkste geistige und wirtschaftliche Unterstützung. Als Gegengabe würden uns von dort eine Fülle von volkstheoretischen Erkenntnissen, politischen Erfahrungen und sonstwie verwertbaren Ergebnissen zufließen, die wir in den Kampf gegen die versteckten Feind unseres Volkes und seines staatlichen Aufbaues einsetzen können. Der stärkste Eindruck, den ich mitnehme, ist aber doch: es gibt eine Gemeinschaft des deutschen Volkes, die über alle Staatsgrenzen hinweggeht, und diese innige Gemeinschaft ist jetzt neu erwacht, lebt und arbeitet gemeinsam, kämpft und leidet für die deutsche Zukunft.

Aus neuen Büchern und Schriften.

Aus: Dr. Gustav Neckel: Die erste Entdeckung Amerikas im Jahre 1000 n. Chr. durch die Nordgermanen. Adolf Klein Verlag, Leipzig S 3.

V. Die Geschichte von Eriks dem Roten, (Eriks Saga rauða), geschrieben zwischen 1264 und 1310, vermutlich gegen 1300, bietet in etwa einem Viertel ihres Gesamtumfangs eine zusammenhängende Darstellung der Vinlandreisen. Die einzelnen Stücke werden im folgenden vorgeführt unter für diesen Zweck gewählten Überschriften.

1. Leifs Reise von Grönland nach Norwegen und zurück.

Erik der Rote hatte zwei Söhne, Thorstein und Leif. Während Thorstein zu Hause beim Vater blieb, wurde

Leif, wie so häufig die jungen Isländer, ein „Fahrman“. Er segelte als bewaffneter Kaufmann nach Norwegen und trat dort in das Gefolge des Königs ein, auch dies etwas ganz Gewöhnliches bei Söhnen aus gutem Hause. Die Gefolgsleute aßen an des Königs Tisch, leisteten ihm Gesellschaft und begleiteten ihn auf Gängen und Fahrten, behielten aber Zeit für eigene Geschäfte, und das Verhältnis war nach altgermanischem Herkommen ein ganz freies, rein persönliches, oft wechselndes, zumal bei diesen Kolonistenöhnen, die meist nur ein paar Monate blieben. — Leif hatte den Winter 999/1000 in der Königshalle verbracht. Da fragte ihn eines Tages im Frühjahr der König — Olaf Tryggvason —, ob er nicht im Sommer zurück nach Grönland wolle, und als die Frage, wie erwartet, bejaht wurde, erteilte er ihm den Auftrag, dort als sein Abgesandter das Christentum zu verkünden. Leif meinte,